Zeitschrift: Neujahrsblatt / Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel

Herausgeber: Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel

Band: 189 (2010)

Artikel: "Die Holbeinstrasse, das ist das Europa, das ich liebe." : Achtzehn biographische Minaturen aus dem Basel des 20. Jahrhunderts

Autor: Blubacher, Thomas

Kapitel: Thea Sternheim (25.11.1883 Neuss - 5.7.1971 Basel) : Thannerstrasse 35

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1006793

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Thea Sternheim (25.11.1883 Neuss – 5.7.1971 Basel)

Thannerstrasse 35

«Trotz der apokalyptischen Atmosphäre des sturmgepeitschten Novembertags meine ich der kosmischen Trübsal hier leichter zu entkommen als in Paris»[1], notiert Thea Sternheim noch recht zuversichtlich am 15. November 1963 in Basel in ihr Tagebuch. Erst ein halbes Jahr zuvor war sie – einige Jahre nach dem Tod ihrer erst «Moiby», dann «Mopsa» gerufenen Tochter Dorothea Sternheim[2] – aus gesundheitlichen Gründen nach Basel übersiedelt, um dort in der Nähe von «Nucki» zu sein: ihrer Tochter Agnes aus erster Ehe mit dem Advokaten Arthur Löwenstein, die unter dem Künstlernamen Ines Leuwen eine Karriere als Altistin gemacht hatte, seit einigen Jahren an der Musikhochschule in Freiburg im Breisgau unterrichtet und seit 1960 mit dem Lorca-Übersetzer Enrique Beck[3] verheiratet ist. Die letzten drei Jahrzehnte hatte Thea Sternheim in Paris verbracht, wo die leidenschaftliche Photographin und Tagebuchschreiberin, deren einziger Roman «Sackgassen» 1952 erschienen war, in regem Austausch mit Schriftstellern und Künstlern wie André Gide gestanden hatte, aber meist unter finanziellen Umständen hatte leben müssen, die eher bescheiden gewesen waren – zumindest gemessen an dem ihr einst selbstverständlichen Luxus.

Als die rheinländische Millionärstochter[4] Olga Maria Theresia Gustava Bauer, genannt Thea oder auch «Stoisy», 1907 Carl Sternheim heiratet, sieht sich dieser dank des Vermögens seiner Frau (die rund 2,5 Millionen Mark in die Ehe gebracht haben soll) nicht nur in die Lage versetzt, endlich als freier Schriftsteller existieren zu können, er lebt «mit einer Spur von parvenühaftem Aplomb zur Schau getragenem Savoir vivre»[5], wie die Frau seines Dichterkollegen Frank Wedekind meint, von diesem Geld gut und gerne: Thea Sternheim errichtet von ihrem Erbe eine 16-Zimmer-Villa bei München und ein Anwesen in Belgien, lässt ein Schlösschen bei Dresden renovieren und zuletzt im schweizerischen Uttwil am Bodensee ein zweistöckiges Haus erbauen, das genügend Platz für Sternheims Bibliothek, aber auch Theas erlesene Bildersammlung mit Werken von Van Gogh, Matisse und Picasso bietet. Ein Sondervertrag mit der Gemeinde Uttwil untersagt den Nachbarn, Hühner zu halten oder ihren Kühen Glocken umzuhängen, damit der sensible Dichter, dem der Durchbruch 1911 mit dem satirischen Lustspiel «Die Hose» gelungen ist (rasch gefolgt von den nicht minder erfolgreichen Komödien «Die Kassette», «Bürger Schippel» und «Der Snob»), nicht bei der Arbeit gestört werde.[6]

Spätestens Mitte der 20er Jahre ist die anfangs glückliche Ehe völlig zerrüttet. Thea beklagt Sternheims Egomanie, seinen «alles niedertrampelnden Geltungstrieb»[7]. Und als sie beim Stöbern in seinem Schreibtisch ein Leporello mit mehr als hundert

Abb. 30: Thea Sternheim in ihrer Basler Wohnung.

Namen findet, versehen mit Datum, Uhrzeit und gelegentlich einem Zusatz wie «zwölf Mal», erkennt sie, dass es kaum eine Bekannte und schon gar keine Hausangestellte gibt, mit der sie ihr Mann nicht betrogen hat.[8] Schliesslich verliebt sich Sternheim auch noch in eine Freundin seiner dem Rauschgift verfallenen Tochter Mopsa: in Pamela Wedekind, die Tochter von Frank Wedekind. Pamela löst ihre wohl ohnehin nur einer Laune entsprungene Verlobung mit dem homosexuellen Dichtersohn Klaus Mann, entzieht sich zugleich dem vergeblichen Werben dessen bisexueller Schwester Erika und verlobt sich im Dezember 1927 mit dem 28 Jahre älteren, soeben von Thea geschiedenen Sternheim. «Dorothea (Mopsa) Sternheim wird nun also zu ihrer Freundin Pamela ‹Mama› sagen»[9], kommentiert das Berliner «8 Uhr Abendblatt».

Als Thea Sternheim, mal von Zornesausbrüchen gepeitscht, mal von der Sehnsucht befallen, einen Schlussstrich zu ziehen und so alles abzuschütteln[10], dem Exgatten die Durchsetzung ihrer aus der Scheidung abgeleiteten Forderungen ankündigt und ihm droht, «einen Monstreprozess über diese Schmutzgrube, die Du aus unserer Ehe veranstaltest, zu machen», bei dem er «entweder in die Irrenanstalt [...] oder an einen anderen noch sichereren Ort»[11] käme, erleidet Carl Sternheim einen Nervenanfall, wird in den folgenden Wochen immer sonderbarer, beginnt, Wein gleich flaschenweise zu trinken, und muss, kurz nachdem ihn Ende 1928 ein Brief von Theas Anwalt mit einer Forderung über 400 000 Mark[12] erreicht hat, tatsächlich von der Polizei abgeholt und mit Symptomen von Grössenwahn ins Kreuzlinger Sanatorium Bellevue eingeliefert werden, wo schon der Philosoph Nietzsche und der Tänzer Nijinski Patienten waren. Prof. Dr. Ludwig Binswanger diagnostiziert bei Sternheim Syphilis im tertiären Stadium. Pamela gibt Thea die Schuld an Sternheims Zustand, die wiederum antwortet: «Sie Fräulein Wedekind sind vor der Welt und moralisch seine Frau und sein Schutz.»[13] Dennoch besucht Thea Carl Sternheim in der Psychiatrie und lässt ihn schliesslich in eine Klinik an ihrem Wohnort Berlin verlegen, entschlossen, sich um ihren Exmann zu kümmern. Bald schon beginnt zwischen Thea Sternheim und der unverzüglich nachgereisten Pamela Wedekind ein schonungsloser Kampf um Einfluss auf den Kranken, der diesem aber offenbar guttut; während die Damen sich gegenseitig zerfleischen, gesundet er zusehends, untergebracht in einer von Thea angemieteten Wohnung und ärztlich betreut durch den langjährigen Freund Gottfried Benn, der nicht nur Schriftsteller, sondern auch Facharzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten ist. Je mehr sich der rekonvaleszente Carl Sternheim an Vorgefallenes erinnert, umso klarer wird ihm aber auch, dass Thea während seiner Krankheit das Uttwiler Haus verkauft hat und er, nach all den kostspieligen Behandlungen, nun mittellos dasteht. Verzweifelt fleht er 1930 Pamela Wedekind an, seine dritte Ehefrau zu werden.[14] Diese willigt ein, obgleich ihre Mutter Tilly droht, sich im Falle einer Heirat aus dem Fenster zu stürzen: «[...] ich tat es, um aus ihm wieder eine juristische Person zu machen – die Heirat mit Sternheim war ein Gentlemanagreement und nichts anderes»[15], wird sich Pamela Wedekind Jahrzehnte später erinnern. «Man kann nichts anderes tun, als die beiden ihrem Schicksal zu überlassen»[16], rät Gottfried Benn, der mit Thea Sternheim noch jahrzehntelang in engem Kontakt bleiben, aber auch eine sieben Jahre dauernde erotische Verbindung mit Tilly Wedekind eingehen wird.

Die politisch hellsichtige Thea Sternheim emigriert angesichts des erstarkenden Nationalsozialismus schon 1932 aus Deutschland nach Paris, wo sie bis zu ihrem Umzug nach Basel im Frühjahr 1963 lebt. Doch auch wenn Thea Sternheim «der herbe Reiz Basels»[17] gefällt, sie «die Umgebung bescheidener aber gefälliger mit Sorgfalt in Stand gehaltener Häuser und Vorgärten» geniesst, «die relative politische Ruhe» und «die Wohlerzogenheit der auf der Strasse spielenden Kinder»[18], fällt der 80-Jährigen, die in einer nicht sehr grossen Wohnung in der 3. Etage der Liegenschaft Thannerstrasse 35 lebt, die Eingewöhnung nicht leicht. Nicht selten empfindet sie ein Gefühl der Vereinsamung, und wenn sie wieder einmal das Heimweh nach Paris befällt, kann «das eigenbrötlerische und puritanische Basel»[19] – trotz der «alten verträumten Gassen am Spalenberg [...] die einer gewissen Faszination nicht entbehren»[20] – dem Vergleich mit der Seine-Metropole nicht mehr standhalten, dann wirkt selbst die Zeitungsverkäuferin vom Brausebad «kleinbürgerlich [...] gegen die so Schnellbegreifende an der Ecke rue d'Alésia», und die Verkäufer bei Christen sind «stur» im Vergleich mit dem «blonden Jungen der Fischhandlung von der rue d'Orléans»[21]. Mit dem «Baseldytsch» kommt sie schon gar nicht zurecht. Am 9. Juni 1963 notiert sie zwar noch recht freundlich: «Bedauerlich finde ich, dass die seltenen Gespräche die man hört meistens im Baseler Dialekt geführt werden. Da die Leute meist wohlwollend aussehen, würde es einen vielleicht freuen zu verstehen was sie sagen.»[22] Doch schon ein Jahr später verbirgt sie ihre Idiosynkrasie nicht mehr: «[...] sobald in dieser reichen, gepflegten und freundlichen Stadt mit ihren wohlausgestatteten Läden und gutgewaschenen Menschen jemand ein Wort an mich richtet entsetzt mich das gurgelnde Kauderwelsch das wie die letzte Flüssigkeit aus einem Syphon herausgepresst wird. Davon verstehe ich nicht nur kein Wort, aber das mag ich nicht hören ! Selbst das fortwährend angewandte Diminutiv mildert in nichts den schaurigen Eindruck. Wie konnte eine einigermassen verantwortliche Kulturpolitik die Verschandelung der Sprache in solchem Maass [sic!] ausreifen lassen dass bereits der Anzeigenteil der Zeitungen, die Bezeichnung der zum Verkauf ausgelegten Waren verkauderwelscht wird!»[23]

Thea Sternheim frequentiert zunächst regelmässig die Bar im Hotel «Drachen», später isst sie öfter im «Steinenpick», im «Schützenhaus», in der «Kanne», im «Steinenklösterli» oder bei «Donati», macht aber gerne auch Ausflüge ins Binninger «Neubad» oder in den «Salmen» nach Rheinfelden. Auch die Basler Kinos besucht Thea Sternheim bis fast zuletzt häufig, begeistert sich für Disneys unterhaltsames Musical «Mary Poppins» ebenso wie für den gesellschaftskritischen deutschen Film «Jagdszenen aus Niederbayern». Als sie 1965 einen Fernsehapparat ersteht, «das erste in meinem Besitz befindliche Exemplar dieser so eminenten Erfindung», stellt sie ernüchtert fest: «[...] die ersten abends gemachten Kostproben rechtfertigen meine bisher geübte Abwehr»[24].

Da sie ihr Schwiegersohn Enrique Beck schon in Paris darüber in Kenntnis gesetzt hatte, dass das Theater in der «Händlernekropole» Basel seiner Ansicht nach «völlig besch...» sei, «tiefste Subprovinz»[25], lässt sich die einst leidenschaftliche Theatergängerin Thea Sternheim «[...] infolge des Tiefstands des Basler Theaters»[26] nur noch selten dazu überreden, sich eine Vorstellung im Stadttheater oder in der

Komödie anzusehen; meist besucht sie Sternheim-Inszenierungen. «Von der provinziellen Aufführung in einem deplorablen Dekor verstehe ich schwerhörig wie ich bin, kein Wort vom Text»[27], notiert sie nach dem «Snob» 1966 in ihr Tagebuch. Nach der Premiere von Sternheims «Bürger Schippel» urteilt sie 1969 noch recht milde: «Monika Koch, die die Thekla spielt ist hässlich aber nicht untalentiert.»[28] Doch bei einem Besuch der «Kassette» 1970 findet sie Eva-Maria Duhan als Tante «unleidlich» und «die auf das Spiel übertragene Baseler Langsamkeit gerade bei diesem temperamentvollen Stück besonders deplaziert und sinnverwirrend»[29]. Überhaupt, so meint sie ernüchtert, sei Basel «keine musische Stadt»[30].

Zwar schliesst Thea Sternheim einige neue Freundschaften, so 1965 mit Peter Geiger, einem jungen Mann, der sie fortan häufig besucht, später zu Spazierfahrten abholt oder zum Essen begleitet, oft gemeinsam mit seinem Freund, auch wenn Thea Sternheim zunächst fast eifersüchtig bemerkt hatte: «Dass Peters Charme bei den jeweiligen Liebesepisoden, die ihn offenbar stark beanspruchen für Aussenstehende nachlässt, darüber kann kein Zweifel sein. Schliesslich freue ich mich aber nicht nur ausschliesslich über seine Willfährigkeit betreffs meiner Belange, sondern habe ihn im Laufe [der Zeit] um seines reinlichen und wohlwollenden Charakters liebgewonnen: ihn nicht beurteilen aber helfen wie ich kann.»[31] Besuch von früheren Bekannten erhält sie in Basel nur noch selten. Annette Kolb etwa ist zu Gast, Gottfried Benns letzte Freundin Ursula Ziebarth, und auch Frank Wedekinds Witwe Tilly sucht auf dem Rückweg von einer Visite bei Thomas Manns Witwe Katia am Zürichsee die geschiedene Frau ihres einstigen Schwiegersohns Carl Sternheim in Basel auf. Wenige Wochen vor ihrem Tod zieht Thea Sternheim die bittere Bilanz ihres auch von gesundheitlichen Problemen überschatteten Lebensabends am Rhein: «Neun Jahre steigernder Verelendung. Die Übersiedlung nach Basel hat mir kein Glück gebracht.»[32]

Anmerkungen

1 Sternheim, Thea: Tagebücher 1903–1971. Herausgegeben und ausgewählt von Thomas Ehrsam und Regula Wyss im Auftrag der Heinrich Enrique Beck-Stiftung. Bd. 4 (1951–1971). Göttingen 2002, S. 487.

2 Dorothea Sternheim (10.1.1905 Düsseldorf – 12.9.1954 Paris) gehörte in den 20er und 30er Jahren zum engeren Kreis um Klaus und Erika Mann, Pamela Wedekind, René Crevel, Ruth Landshoff und Annemarie Schwarzenbach und war 1929–1949 mit Rudolf von Ripper verheiratet. 1942 schloss sie sich der französischen Résistance an, wurde im Dezember 1943 verhaftet und im Februar 1944 ins Konzentrationslager Ravensbrück gebracht. Nach der Befreiung des Lagers am 23. April 1945 ging Dorothea «Mopsa» Sternheim zunächst nach Schweden und kehrte im Juni 1945 nach Paris zurück, wo sie 1954 einem Krebsleiden erlag.

3 Heinrich Beck (12.2.1904 Köln – 16.9.1974 Basel) emigrierte 1933 in die Schweiz, hielt sich 1934–1938 in Spanien auf, wo er 1936 auf Gedichte des kurz zuvor ermordeten Federico García Lorca stiess und diese sogleich zu übersetzen begann, und kehrte illegal in die Schweiz zurück, wo er im Sommer die 1902 geborene Sängerin Ines Leuwen kennenlernte (die zuvor u.a. mit dem Komponisten Berthold Goldschmidt liiert war), mit der er 1959 eine gemeinsame Wohnung am Klingentalgraben 31 in Basel bezog und die er im Jahr darauf heiratete. Zuletzt lebte das Ehepaar an der Rauracherstrasse 42 in Riehen.

4 Theresia war die Tochter des 1906 verstorbenen Kaufmanns Georg Bauer, des Miteigentümers der rheinischen Schrauben- und Mutternfabrik Bauer und Schaurte, und seiner 1905 verstorbenen Frau Agnes, geb. Schwaben. Gemeinsam mit ihren Brüdern Richard und Theo erbte sie nach dem Tod des Vaters rund sechs Millionen Mark, was einer heutigen Kaufkraft von etwa 100 Millionen Schweizer Franken entspricht.

5 Wedekind, Tilly: Lulu. Die Rolle meines Lebens. Zürich 1969, S. 233.
6 Vgl. dazu: Regnier, Anatol: Du auf deinem höchsten Dach. Tilly Wedekind und ihre Töchter. Eine Familienbiographie. München 2003, S. 209f.
7 Sternheim, Thea: Erinnerungen. Freiburg im Breisgau 1995, S. 415 [sinngem. zit.]
8 Vgl. dazu: Regnier, a.a.O., S. 191f.
9 *8 Uhr Abendblatt*, 27.12.1927.
10 Vgl. dazu: Sternheim, a.a.O., S. 499.
11 Sternheim, a.a.O., S. 499f.
12 Die Forderungen bezogen sich auf Kunstwerke, die Eigentum Thea Sternheims waren und sich im Besitz Carl Sternheims befanden.
13 Sternheim, Thea: Erinnerungen. Freiburg im Breisgau 1995, S. 532.
14 Die Ehe wurde 1934 wieder geschieden. Carl Sternheim lebte von 1935 bis zu seinem Tod mit Henriette Carbonara in Brüssel, Pamela Wedekind heiratete 1940 in zweiter Ehe den Schauspieler Charles Regnier.
15 Typoskript eines Interviews von Curt Riess mit Pamela Wedekind. Nachlass 316 Gustaf Gründgens, Staatsbibliothek zu Berlin.
16 Sternheim, a.a.O., S. 648.
17 Sternheim, Thea: Tagebücher 1903–1971. Herausgegeben und ausgewählt von Thomas Ehrsam und Regula Wyss im Auftrag der Heinrich Enrique Beck-Stiftung. Bd. 4 (1951–1971). Göttingen 2002, S. 472.
18 Ebd., S. 487.
19 Ebd., S. 503.
20 Ebd., S. 503.
21 Ebd., S. 575.
22 Ebd., S. 475.
23 Ebd., S. 504.
24 Ebd., S. 538.
25 Brief von Enrique Beck an Thea Sternheim vom 18.10.1959. – In: Rudin-Bühlmann, Sabine: Enrique Beck. Ein Leben für García Lorca. Exil in Spanien und der Schweiz. Zürich 1993, S. 168f.
26 Sternheim, Thea: Tagebücher 1903–1971, a.a.O., S. 573.
27 Ebd., S. 546.
28 Ebd., S. 648.
29 Ebd., S. 688.
30 Ebd., S. 573.
31 Ebd., S. 621.
32 Ebd., S. 703.